

Der
Englische Schweiz

1529

in der Schweiz

von

Dr. Guggenbühl.



(Inauguralschrift der medicinischen Facultät zu Bern.)

SD 68.

732

Sichtensteig,
bet N. Kappler.
1838.

SD 68/732

Senckenburgische Bibliothek
Frankfurt a. Main

70/213 x 1

V o r w o r t.

Ein Arzt hat seinem Vaterlande immer gedient — sagt unser lichtvolle Zimmermann — wenn er auch nur im Kleinen zur Verhütung des Andenkens einer großen Landplage mithilft. Durch die Aufzeichnung auch nur weniger Wahrnehmungen zündet er ein Licht an, das in die Zukunft leuchtet und in ähnlichen Umständen nicht ohne Nutzen der Nachkommenschaft den alten Feind bekannt macht, die Art wie man ihn bestreiten soll, und die Fehler die man ehemals vor demselben begieng. In diesen Blättern ist versucht einige Züge über Gestaltung einer denkwürdigen Seuche in der Schweiz zu geben, soweit es das mühevollen Quellenstudium bisher gestattete. Wohl wissend, daß das jetzige Zeitalter nur Neues will, und sich um Anderes wenig bekümmert, fand sich der Verfasser durch die Erinnerung an verdienstvolle Männer seines Vaterlandes mehr als belohnt.

Suggenbühl.

Das Alterthum wußte es, daß die Volkskrankheiten ohne Berücksichtigung der gesammten Naturerscheinungen in einer gegebenen Zeit nicht gehörig erkannt werden können. Gewiß wird auch die gewöhnliche, einseitige und herausgerißne Auffassung niemals zum Ziele führen. Hierin liegt Einer von den vielen Punkten, warum dieses Studium wieder zum eigenthümlichen wird. Viele Beobachtungen bezeugen jedoch hinlänglich den überhaupt so großen Einfluß der atmosphärischen Prozesse auf das gesammte Reich der Krankheitsgestaltungen und die Verzte werden so viele Veränderungen und Verschlimmerungen derselben ohne die Beachtung der Vorgänge im Leben des Volks mit ihren kleinlichen Ansichten und Erklärungen niemals begreifen.

Es ist einleuchtend, von welcher Wichtigkeit die Einsicht in die Succession der Erscheinungen ist; und muß einst dahin kommen, daß man aus ihr das Entstehen der Seuchen prognostizieren kann. Hier hat aber erst die Dämmerung begonnen. Betrachten wir nun dieselben zunächst beim englischen Schweiß. Ein gewaltiger Schwarm Heuschrecken — das so häufige Vorzeichen großer Volkskrankungen — erhob sich im Sommer 1528 vom Thurgau aus, die Felder verheerend. 1)

Dem kalten Winter darauf folgte ein überaus naßkalter Sommer mit beständigen Gewitterstürmen. 2) Der Wein war unge-

1528.
Heuschrecken-
zug.

1529.
Kalter
Winter,
naßer
Sommer.

1) Bernhard Wyß Diarium helveticum, Hdschrift. fol. 48. Ein Wind trieb aus dem Thurgau ein großer schwarzer Heuschrecken, waren grau und goldfarbig hatten vier Flügel, und thaten den Feldern viel Schadens.

2) Stumpf handschriftl. Chronik, IX. Buch fol. 501. A. D.

Mißwachs. nießbar und es entwickelte sich ein Insekt, vermuthlich die *Tinea resinella* darin. 1) Das Volk weigerte sich Abgaben zu bezahlen, da Alles mißrieth, 2) und selbst das Fötalleben schien der anomalen Regung zu unterliegen. 3)

Zum Entstehen der Volkskrankheiten bedarf es, wie ich glaube, keiner langen Vorbereitung, selbst wenn sie wirklich in Sitten und Leben der Zeiten ihren Ursprung finden. Der menschliche Organismus ist das empfindlichste Reagens für die Einflüsse der Außenwelt, und so schnell der Einzelne ihnen unterliegt, erkrankt auch die Masse, wenn sie allgemein sind. So war es bei diesem Schweiffieber, dessen früheste Geschichte in seinem Mutterlande, Secker, dargestellt hat. 4) Ein englisches Schiff brachte dasselbe im Juli nach Hamburg hinüber, wo gleich darauf das Erkranken begann.

England.
Hamburg
im Juli.

Unter den vielen noch unermittelten Gesetzen, ist vorzüglich auch die oft so launenhafte und unbegreifliche Verbreitungsweise epidemischer Krankheiten genauerer Untersuchung werth.

Wenn Secker's Ansicht richtig ist, daß dieselbe hauptsächlich in der Genußsucht des Zeitalters begründet gewesen, so steht wohl die Folgerung nahe: daß die hierin musterhaften Orte am ehesten heimgesucht.

Wir finden aber in der Schweiz zuerst das alte Turicum befallen, obschon nach obiger Aetiologie der weit lasciveren Vä-

1529 was ein gar kalter Winter, daruf ein so unstätter nasser Summer mit Regen und Ungewitter daß alle Frucht ganz unzytlig und unatürlich inkamend.

1) Es wuchsend wärmli drin und ward geampt der gott bhütis, vill schütt man us. Bullinger.

2) Die Mandate bei Stumpf.

3) Hottinger historia ecclesiastica pars V. sect. 1. Cap. 16. Incredibilis fuit hoc anno toto apud nos coeli atri, aeris intemperies. Nec sol, nec luna, nec ver, nec aestas satisfacit officio suo; ita affatim et pene sine intermissione pluit. Ex hac contagione nata sunt monstra, infantes foedum in modum deformatis corporibus. Alii prorsus sine capite, alii capitibus alienis. Alii sine trunci, sine brachiis, sine tibiis, sine cruribus.

4) Der englische Schweiff S. 48. u. f. w.

venstadt der Vorzug gebührt. Im August erschien sie in Zürich ¹⁾ Zürich
äußerst gutartig, wie überhaupt in der ebneren Schweiz. Der im August.
Rath saß siebenmal in jenem Monat, der Gang der Verhandlungen ist der gewöhnliche, ohne daß der Krankheit erwähnt wird. ²⁾ Es war um diese Zeit der berühmte Christoph Clausser Stadtarzt. ³⁾

Im September wurde Bern heimgesucht, aber auch dort starben von 300 Befallenen nur drei. ⁴⁾ Valerius Anselm genannt Rüd, der treffliche Geschreiber war damals Stadtarzt. Bern im Sept.

Um dieselbe Zeit schien sie in Basel gewesen zu sein, wo unmittelbar ein Erdbeben vorhergieng, ⁵⁾ und am Bodensee. ⁶⁾ Thurgau.
Die Gemüther waren aber durch die kirchlichen und politischen Ereignisse zu sehr abgezogen, als daß sie einer Krankheit hätten große Aufmerksamkeit schenken können, die ohnedies, was die Seuchen betrifft, jenem Zeitalter nicht eigen war. Es geschahen die letzten Nachschübe der Bilderzerstörung ⁷⁾ und die bekannte kirchliche Ereignisse.
Expedition nach Sappel. ⁸⁾

Im Kanton St. Gallen gieng der Erscheinung der Krankheit um den December ein „schwerer Wächstod“ voran. ⁹⁾ St. Gallen
Dian, der gelehrte Stadtarzt, den seine Zeitgenossen einen hellen Dezember.
Morgenstern genannt, ¹⁰⁾ nennt „sie die gächstötige die in 24 Stunden einen umbringt.“ ¹¹⁾ Sie dähnte sich auch über Werdenberg, Sargans und Pündten aus. ¹²⁾ Gebirg.

¹⁾ Stumpf ausdrücklich. Fries Enchiridium chronologic. tigrin. helvet. p. 48.

²⁾ Promptuarium Lindinerianum, Vol. V. p. 287.

³⁾ Haller Bibliothec. med. pract. Tom. I. p. 531.

⁴⁾ Reding historia helvetica, vol. II. p. 94.

⁵⁾ Wurstisen, Basler Chronik, S. 624.

⁶⁾ Vigilantiä Seutlonii Chronik vom Bodensee, S. 125.

⁷⁾ Zwingliana Tom. 1. p. 236.

⁸⁾ J. F. Göttinger, Geschichte der Eidgenossen, Bd. II. S. 250.

⁹⁾ Kessler Sabatha, fol. 354. b.

¹⁰⁾ Bernet, verdienstvolle Männer der Stadt St. Gallen S. 21.

¹¹⁾ Collectaneorum historicorum Vadiani p. 167. Er hat „was diät und regiment dieselbe erfordere“ hinterlassen, das aber bis jetzt leider nicht aufzufinden war.

¹²⁾ Eschudi Beschreibung des löbl. Landes Glarus S. 436.

Die Seuche befiel fast ausschließlich kräftige Leute im mittleren Lebensalter. Kinder und Greise blieben verschont. Man erinnert sich hierbei verwandter Erscheinungen beim Typhus u. s. w., was wohl auch so gedeutet werden kann, daß dieser Lebensabschnitt sich den meisten prädisponierenden Schädlichkeiten aussetzt.

Ueber die Symptome und ihre Abweichungen in den verschiedenen Gegenden der Schweiz, mögen nun die gewichtigsten Zeitgenossen selbst reden:

Symptome Zürich. Die Krankheit sties die Menschen an mit Hitze und Kält gleich der Pestilenz, in 24 Stunden endet sy zum Leben oder Tod. Die der verhaft, schwizend ungloblich heftig, warend gneigt zum schlaf, man muß sy aber 24 stund nüd schlafen lassen den sy sturbend. Dezzglichen hät man nie von sönnlicher sucht gehört. ¹⁾

Bern. Bern. Es zeigt sich diese sucht erstlich mit schuder, Erschlappung der Hut und zittern des herzens. ettllich kriegten Hoptweh und wurdend in allen Gliedern erschlagen, vielen wuchsend eine wisse Blatter uff der Zungen. ²⁾

St.Gallen. St. Gallen. Als die mönschen frisch und gsund durch ainen unglawwlichen schweis, gählich in ainem tag und nacht, bsunder wo sy entschläfend dahin sturben, och die welche gott am leben erhielt und wiederumb uffgstanden doch dem tod so nach gwesen daß tod und leben wie man spricht uff einer nadelspizen ruben mochten, wenig so nitt ettllich stand ir sinen berobt gewütet hätten, alsdann ist alle not zum herzen glossen (d. i. sie bekamen Palpitationen). ³⁾

Gebirg. Gebirg: Dife pestilenz ist, wil sy mehrentheils mit schweis anfieng und us England kam, der englisch schweis gnannt wor-

¹⁾ Bullinger von den Tigurinern und der statt Zürich sachen XXI. fol. 959 b. Handschrift der Stadtbibliothek zu Zürich.

²⁾ Missivbuch der Stadt Bern im Archiv daselbst.

³⁾ Menarius Sabatha, Handschrift der Stadtbibliothek zu St. Gallen.

den. Die lilt thetend dabj nichts als schlafen und wenn man sy schlafen ließ so waren sy in 24 stunden todt. 1)

Es hat neulich Dr. Rüsck in seiner historisch-statistischen Beschreibung des Kantons Appenzell hervorgehoben, daß in jenen Gegenden nur Entzündungen und Krankheiten mit dem ausgeprägtesten entzündlichen Charakter vorkommen, während die Nervenfieber niemals gesehen werden. Meine vielfachen Nachforschungen über diesen Punkt haben mir die Angabe als durchgreifend richtig bestätigt, und es ist gewiß, daß in diesem östlichen Hügellande der entzündliche Krankheitscharakter endemisch ist.

Entzündlicher Krankheitscharakter endemisch im Kanton Appenzell.

Ebenso gewiß ist es, und von den tüchtigsten Ärzten anerkannt, 2) daß in den Thälern des Hochgebirgs, wo dieser heiße Gluthwind herrscht, so oft zur Unzeit den Alpenbewohnern den Frühling von Duito verkündend, die gräßliche Armuth und häufigen Ueberschwemmungen stattfinden, von allem oben Angegebenen, nur das Gegentheil der Fall ist und wer hier nur Entzündung wittert und nur Blut abzapft, wird anstatt Arzt der verderblichste Mensch im Staate sein!

Biliosasthmischer Krankheitscharakter endemisch im Hochgebirg.

Auf diese Weise nun deuten wir die Angabe von Ahenarius, daß fast alle Kranke seiner Gegend in Tobsucht verfielen, während der berühmte Geschichtschreiber Aegidius Tschudi nur von dieser Depotenzierung des Gehirnlebens der Schlassucht spricht.

In Deutschland dauerte die Krankheit nirgends länger als 15 Tage. Weit größere Tenacität dagegen zeigte sie in der Schweiz und erhielt sich, oder lebte selbst im folgenden Jahre wieder auf. So zu Marbach im Rheinthal in der Malaria-Region, 3) und in Tessin 4). Es mahnt dies an die Exarerbationen der Cholera seit ihrem ersten Auftreten und dürfte überhaupt

1) Aegidius Tschudi Handschrift auf der evangelischen Bibliothek zu Glarus.

2) Mit wahren Vergnügen nenne ich hier Hrn. Dr. Trümpp, Brunnenarzt von Stachelberg.

3) Simmler Sammlung de rebus seculi sedecim. Vol. XXVII.

4) ib Vgl. Hottinger Geschichte der Eidgenossen Bd. II. S. 348.

kaum eine weit verbreitete Volkskrankheit zu finden sein, bei der nicht ein Gleiches sich bewähren sollte. Wenn einmal der Atmosphäre die anomale Stimmung mitgetheilt ist, die die Schule Krankheitsgenius nennt, so können Witterung und alle übrigen Verhältnisse sich ändern und die Seuchen wuchern dennoch fort. Auch ist es dann der Fall, daß alle andern Krankheiten des ganzen Welttheils einen allgemeinen und eigenthümlichen Charakter annehmen. 1)

Die Einsicht in das Wesen der Krankheiten ist für den Arzt der schönste Triumph in seiner Kunst und dadurch unterscheidet er sich auch von dem gewöhnlichen instinktmäßig handelnden Receptmann. Die Volkskrankheiten hatten aber bis auf unsere Zeit das Schicksal, immer nur nach den Tageseindrücken gedeutet zu werden; was beweist, daß dieses Studium noch nicht weit gediehen ist.

Die Zeitgenossen vom englischen Schweiß hielten denselben für die damals allgemeine Geißel, die orientalische Bubonenpest, bis er neulich wieder als eine umgekehrte Cholera (Mutenrieth) u. dgl. galt.

Wir schließen uns aus voller Ueberzeugung Heckers Ansicht an, daß es ein rheumatisches Fieber war. Nebst den Gründen, die der größte lebende Krankheitsforscher aufführt, spricht dafür: daß es diese Witterungsconstitution war, die auch in verschiedenen Perioden weit verbreitete rheumatische Coliken hervorrief. Gerade zehn Jahre nachher, in einem Sommer durch außerordentliche Gewitterstürme ausgezeichnet, 2) erhob sich eine solche in der Schweiz. Conrad Gesner, so eben von Paris zurückgekehrt, 3) schildert ihre Symptome in Uebereinstimmung mit Paul Aeginetta, der im Anfange des siebenten Jahrhunderts eine gleiche Epidemie über Italien sich verbreiten sah. 4)

1) Welch ein interessanter und wichtiger Punkt zur weitem Erforschung!

2) Hallers Chronik Bd. I. fol. 68. Rahns Chronik Bd. II. S. 272.

3) Gesners Biographie von Hanbart. S. 20 und 268.

4) Aeginetta Lib. III. Cap. 43. Vgl. Sprengel Geschichte der Medicin Tbl. III. S. 225. Schnurrer geographische Nosologie S. 338.

Die Krankheit ging rasch in schnellstödtende Convulsionen, (in morbum comitalem) oder in Lähmung der obern Extremitäten über, letzteres als incomplete Krise. Höchst selten wurden die untern Gliedmaßen befallen, wie dies Gefner bei der Tochter des Cölius secundus und der Frau des Hieronymus Zanchus, zweier flüchtiger italienischer Familien, ¹⁾ die damals in der Schweiz lebten, sah. ²⁾ Schweißtreibende Mittel Anfangs, waren wohlthätig, bei den paralytischen Erscheinungen die Thermen zu Baden. ³⁾

Epidemische Colic.

Symptome.

Bei ungewöhnlichen Epidemien wußte sich der gesunde Sinn des Volkes sehr oft zurecht zu finden, wenn der gemeine Schulkoder längst stecken blieb. Nachdem die Syphilis 1495 mit ihrem jauchentriefenden pockenähnlichen Ausschlag ⁴⁾ sich epidemisch über unsere Gauen verbreitete, erkannte derselbe alsbald die lokale Quelle der Ansteckung, während die Aerzte Italiens — damals die besten von Europa — fünf volle Jahre diesen Umstand übersahen. ⁵⁾ Die Kunst war damals fast ausschließliches Ge-

1495. Verbreitung der Syphilis von Neapel aus.

¹⁾ Meiffier, Helvetiens berühmte Männer Bd. II. S. 360.

²⁾ Vidi filiam Cölii secundi et uxorem Hieronymi Zanchii cui præter manuum, pedes etiam (quod rarissime contigit) resoluti, et ad gressum impotantes erant, pedes infra tumidi.

³⁾ Plerisque sic affectis balneas nostras Badenses profuisse, manus tamen et digiti manuum paulam melius ad motum habere ceperunt, ut ad adprehensionem cibi, intus vis inessent. Gesnerus. Vgl. Rüstch Balneologie Bd. II. S. 41. u. f. w.

⁴⁾ Schobeler Chronik im Archiv von Narau. Wenn die blattern garznet und der mōnsch am lye glatt was, so gewann er erst große ungestimkeit in syenen Glibern, mit giftigem tampf als das voda-gra und der tampf der die glider ganz lamb und krumle werdend. Duch etlich dieser pleg essentlich sturbend, Nasen abfuleten, Zegel abfuleten, den Wybern ire Ding infuleten, was vil davon zu reden. Vgl. Ansbhelm Chronik Bd. II. S. 177, Zellweger Geschichte des appizell. Volks Bd. II. S. 230.

⁵⁾ Rathsmannual 1496. S. 85. im Archiv von Zürich. 6. Septbr. beyd rāth och der gros rath von der schweren Krankheit und gebrechens wegen der bösen blattern, so izt umbgadt ist angesehen,

Behandlung
des
Schweiß-
fiebers.

heimniß der Juden bei uns. 1) Auch beim Schweißfieber gieng die wahre Behandlung nur vom Volke aus. Es herrschte damals, als der exanthematische Krankheitsgenius demselben eine entschiedene Tendenz nach der Haut hin verlieh, der Glaube an die Untrüglichkeit der schweißtreibenden Methode vor, wie jetzt auch beim gemeinen Schlag das Carieren und Amalgamieren gang und gäbe ist, und es wurden durch diese Methode viele Tausende zu Tode geschmort.

Mäßige Wärme, Verhütung alles Temperaturwechsels und Verhinderung der Schlassucht durch Zureden, oder Rütteln wo jenes nicht fruchtete, war überall hinreichend. 2)

Sollte sie je wiederkehren, wie dies wirklich im Anfange dieses Jahrhunderts im Königreich Baiern der Fall war, so möge ihr kein schlimmeres Schicksal warten! Und jedenfalls anerkannt werden, daß auch in der Medicin aus der Vergangenheit die Zukunft gedeutet und erkannt werden muß, und nicht wie die „ehrlichen Practici meinen, mit einem Haufen Recepte in der Hand“!

den gemeinen fromen in beyden häusern, auch ander liberlich fromen dazu all frömbd persunen so mit söllichen pressen behafft sind usß der statt zu schiken und sy inen zu verbieten by einer markt silbers. Vgl. Hensler Geschichte der Pustfeuche S. 184.

1) Kottmann Geschichte des Solothurn. Sanitätswesens S. 8.

2) Stettler Zhl. II. S. 33. So bald der Mensch die Krankheit fühlt mußt er sich zu Bett niederlegen das Haupt und Angesicht leicht überdecken, sonderlich die Füße. Vorher ziemlich sich warm halten, gar keine Luft zu sich lassen, auch keine Arzney nehmen, sondern solcher maassen ohne Essen und Trinken 24 Stund lang ungschlafen still liegen, und hiemit die Cur dem rechten Arzt Gott befohlen. Man mußt sie rütteln und nüd schlafen lassen, der maass kamen all wieder uff. Stumpf.

